

Enzyklopädische Fähigkeiten

Ein Schüler und Mitarbeiter Pschyrembels würdigt anlässlich dessen hundertsten Geburtstag in einem persönlichen Bericht die Leistungen des Herausgebers des bekannten medizinischen Wörterbuchs.

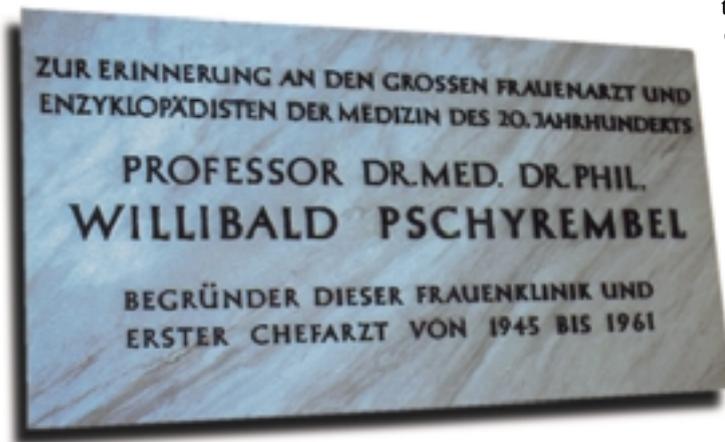
Am 1. Januar hätte Prof. Dr. phil. Dr. med. Willibald Pschyrembel seinen 100. Geburtstag begangen. Er wurde an dem markanten Datum 1. Januar 1901 als einziger Sohn seiner Eltern in Berlin geboren. Pschyrembel studierte an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Humboldt-Universität umbenannt wurde, von 1920 bis 1924 Naturwissenschaften mit dem Schwerpunkt Physik und von 1926 bis 1932 Humanmedizin. Er promovierte 1924 zum Dr. phil. in Physik über das Thema „Entwicklung und Stand der Elektrotechnik in Japan“ bei Ludwig Bernhard. 1935 erlangte er die Doktorwürde in Medizin mit dem Thema „Die Osteomyelitis der Patella“, und zwar bei Ferdinand Sauerbruch.

Talentierte Erzähler

Er war mit der Gabe eines logischen Denkers und begnadeten Lehrers ausgestattet und konnte außerdem als talentierter Erzähler lebhaft und spannend von seinen Lehr- und Wanderjahren berichten. Dabei schilderte er seine Begegnungen mit Persönlichkeiten wie Max Planck, Max von Laue, August Bier und Ferdinand Sauerbruch. Er liebte besonders auch die französische Literatur, die er nicht nur in der Originalsprache gelesen hatte, sondern bei jeder passenden Gelegenheit auch zu zitieren wusste, selbstverständlich in fließenden

dem Französisch. In Paris hatte er sogar sein Dolmetscherdiplom erworben; gemeinsam mit Paul Schober gab er ein medizinisches Wörterbuch „Französisch/Deutsch“ heraus. Seinen Horizont erweiterte er durch mehrere Aufenthalte in Frankreich und Weltreisen, die er meist mit beruflicher Tätigkeit verband; so war er zum Beispiel auch

verständnisvoll und klug begleitet, überzeugte und lenkte. Andererseits hatte er durch Vermittlung seines Gönners August Bier eine Empfehlung zum Direktor des weltberühmten de Gruyter-Verlages, Dr. Kurt-Georg Cramsen., erhalten und die Herausgabe des Dornblüthschens Wörterbuchs übertragen bekommen. An der wissenschaftlichen Vertiefung und



für einige Monate als Schiffsarzt tätig.

Seine eigentliche Heimat aber war und blieb Berlin. In Neukölln begann seine berufliche Laufbahn als Frauenarzt. Bereits als Oberarzt genoss er einen Ruf, der weit über die Stadtgrenze hinaus reichte.

Bedeutender Frauenarzt

Dieser Ruf gründete sich einerseits auf seine außergewöhnliche Arztpersönlichkeit, die Patientinnen und Mitarbeiter gleichermaßen

Pschyrembel leitete die Frauklinik Friedrichshain bis kurz nach dem Mauerbau 1961. Eine Gedenktafel erinnert an ihn

didaktischen Gestaltung dieses Werkes konnte er seine umfassenden enzyklopädischen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen. Und das Ergebnis glich einer Sensation auf dem deutschsprachigen Büchermarkt: Von der 15. bis zur 254. Auflage wurde aus dem relativ dünnen Wörterbuch „der Pschyrembel“, der heute noch in allen Bücher-schränken und auf allen Schreibtischen von Fachleu-



Willibald Pschyrembel: Sein Wörterbuch findet sich auf fast allen Schreibtischen von Ärzten und gebildeten Laien. Fotos: Burkhard Schneeweiß

ten und gebildeten Laien zu finden ist. „Alle Begriffe, ja selbst die schwierigsten Zusammenhänge müssen von jeder Schwesternschülerin verstanden werden“, lautete die Devise des neuen Herausgebers und vorbildlichen Didaktikers an alle Mitautoren des Klinischen Wörterbuchs.

1945 erhielt er den Ruf an das Krankenhaus im Friedrichshain, um dort nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg eine Frauenklinik mit Geburtshilfe aufzubauen. Er und seine drei Oberärzte Hoffbauer, Gramatté und Groher bildeten die Friedrichshainer Schule der Geburtshilfe und Gynäkologie, von der ganze Generationen von Ärzten, Schwestern und Hebammen geprägt worden sind. Zu jedem Mann war er gleich höflich und charmant, gleichgültig, ob es sich um seine Patientinnen, seine ärztlichen Kollegen, Schwestern, Hebammen oder um Reinigungskräfte handelte. Für alle hatte er ein offenes Ohr und war stets gesprächsbereit. Und er half, wo er konnte, mit Rat und Tat. Jede seiner Visiten wurde zu einem Erlebnis; für seine Patientinnen durch sein warmherziges und taktvolles Wesen, für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch

stets neue und anregende Gedanken, für seine Studenten und Schüler durch seine verständlichen und aufhellenden Erklärungen. Er wurde Mitglied der Sektion Medizin der Akademie der Wissenschaften. Er leitete die Frauenklinik bis kurz nach dem Mauerbau. Er löste Anfang September 1961 seinen Vertrag mit dem Krankenhaus Friedrichshain in beiderseitigem Einverständnis, weil „eine ungestörte Arbeit unter den politischen Gegebenheiten nicht mehr möglich sei“.

Pschyrembel gehörte zu den herausragenden Hochschullehrern der Nachkriegsgeneration. Seine Vorträge und Vorlesungen waren wie seine Lehrbücher – „Die praktische Geburtshilfe“ und „Die praktische Gynäkologie“: brillant, logisch durchdacht und didaktisch gut aufbereitet. Er kam an! Auch bei den Studierenden und jungen Ärzten. Einige Beispiele: „Das Gespräch mit Ihrem Patienten führen Sie im Sitzen und nicht im Stehen und schon gar nicht zwischen Tür und Angel.“ „Es nutzt Ihrem Patienten nichts, wenn Sie an eine notwendige Untersuchung denken, Sie müssen sie auch veranlassen.“ „Denken Sie im Interesse Ihres Patienten stets an die jeweils gefährlichere Alternative, und verfolgen Sie diese mit allen diagnostischen Mitteln, aber teilen Sie es Ihrem Patienten nicht gleich mit.“

„Richtige Fragen“

„Hochschullehrer versuchen stets richtige Antworten zu geben, und dabei ist es viel wichtiger, dass sie die richtigen Fragen stellen.“ „Warum wundern Sie sich so sehr, Sie zeigen damit nur, dass Sie keine Menschenkenntnis besitzen.“ „Volle Blase – Wehenbremse.“ „Jede Blutung in der Menopause ist so lange Krebs, bis das Gegenteil bewiesen ist.“

Auch nach 1961 erfreute er sich als Vorsitzender der Berliner Gynäkologischen Gesellschaft der Achtung und Verehrung seiner Kollegen, als praktizierender Frauen-

arzt der Zuneigung und des Vertrauens seiner Patientinnen und als Herausgeber seiner Bücher der Begeisterung seiner Leserschaft.

Aktualisierungen

Mit zunehmendem Alter zog er sich bewusst von großer Gesellschaft und Öffentlichkeit zurück. Täglich saß er noch mehrere Stunden im

Souterrain-Arbeitsraum seines Hauses in Berlin-Charlottenburg und aktualisierte sein Lieblingskind, das Klinische Wörterbuch. Gern verbrachte er Zeit in geistig anregenden Zweiergesprächen mit einem der Autoren. Am 26. November 1987 starb er nach wenigen Tagen Krankheit relativ plötzlich.

Prof. Dr. med. Burkhard Schneeweiß, Sabine Berndt

Feuilleton Neo-Rauch-Ausstellung

„RANDGEBIETE“

Eine Traumreise zwischen Wiedererkennen und Fremdem

Neo Rauchs Bilder zeigen Arbeitende, Sportler und Hausfrauen, Jäger und Feuerwehrleute zwischen Versatzstücken ihrer Lebenswirklichkeit. Da schwingt der Anfang der Werbeästhetik der Industriegesellschaft ebenso mit wie die Erinnerung an plakative Propaganda. Auch leere Sprechblasen verweisen eher auf den Assoziationsimpuls der Bildlösungen. Und dazwischen erfundene Fabelwesen.

Die nach einem der Bilder benannte Ausstellung „Randgebiete“ ist eine Traumreise zwischen Wiedererkennen und Fremdem. Neo Rauchs Bildsprache ist unverkennbar aus der „Leipziger Schule“ erwachsen. Aus dem malerischen Gestus eines Arno Rink oder der farblichen Expressivität eines Bernhard Heisig, bei denen Rauch in den 80er-Jahren an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst studierte, hat er sich emanzipiert und zu seiner eigenen Ausdrucksweise gefunden. Dieses Leipzig war auch zu DDR-Zeiten ein Ort der Malerei mit prägender Ausstrah-

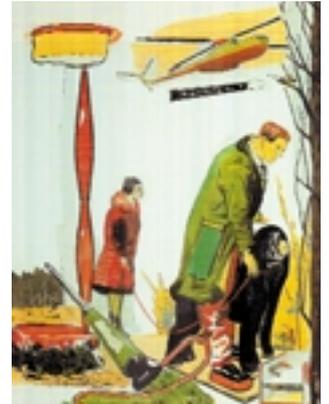
lung. Dort wurde eine deutsche Maltradition bewahrt und weitergeführt. Natürlich nicht im apolitisch luftleeren Raum, manchmal auch in erzwungener pragmatischer Anpassung und manchmal mit



Neo Rauch: „Regel“, Öl auf Papier, 2000

grimmigem Hader oder tannender, historisierender Naretei. In Leipzig konnten aber immer auch Talente wie der 1960 in Leipzig geborene Neo Rauch gedeihen und reifen, sich an den Alten reiben und dabei in aller Ruhe ihre indi-

viduellen Handschriften ausprägen. Das rechte Mittel, um mit den Nachwirkungen der Ausstellung klarzukommen. Neo Rauchs mit dem Gegenständlichen spielenden Bildern haftet nichts provinziell Verengtes an. Sie scheinen im Gegenteil sogar höchst marktkompatibel. Selbst in den USA sollen sie hoch-



Neo Rauch: „Randgebiet“, Öl auf Papier, 2000

begehrt sein. Ein Aufbruch in zivilisationskritische Weite findet sich da ebenso wie eine Reise ins individualistische, oft rätselhafte Innere; ohne den Seitanz inhaltlicher Formverliebtheit und Unverbindlichkeit.

Den anspruchsvollen Stationen der Ausstellung entspricht der exzellente, von Klaus Werner herausgegebene Katalog. Er liefert ein Stück der Weltläufigkeit dieser „Randgebiete“, mit deutschen und englischen Texten und hervorragender Bildwiedergabe für jeden Besucher zum Nachhausetragen.

Stationen der Ausstellung: Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, noch bis zum 25. Februar; Haus der Kunst München: 16. März bis 20. Mai; Kunsthalle Zürich: 9. Juni bis 5. August. Der Katalog zur Ausstellung kostet in Leipzig 32 DM, in München und später im Buchhandel 45 DM. Dr. Joachim Lange